

# Thornener Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 209.

Freitag, den 5. September 1884.

II. Jahrg.

## Wenn der Bock auf das Eis geht, bricht er ein Horn.

Der Fortschritt findet es nachgerade auch an der Zeit, sich der leidenden Landwirtschaft anzunehmen und die „Voss-Zeitung“ hat nach gründlichen Studien und gestützt auf ihre practischen Anschauungen, die Ursache aller Noth entdeckt. Es ist die Kartoffel, wie sie in einer Reihe von Artikeln zur Belehrung ihrer städtischen Leser und zum Ergötzen der übrigen nachweist.

Der verderbliche Einfluß der Kartoffel beschränkte sich aber nicht bloß auf die Landescultur, sondern er greife auch die Constitution des ganzen Volkes an, welches seit Einführung der Kartoffel als Volksnahrungsmittel von Generation zu Generation weiter heruntergekommen sei. In der Landwirtschaft nehme sie zu viel Platz ein und beschränke dadurch die Getreideproduction, so daß durch Verminderung ihres Anbaues zugleich unser Deficit an Brodkorn verkleinert werden würde. Um eine solche wohlthätige Verminderung der schädlichen Kartoffelcultur zu erzwingen, dazu sei die wenigstens theilweise Unterdrückung der Kartoffelbrennereien nötig und hierzu empfehle sich als wirksames Mittel die Einführung einer hohen Fabriksteuer.

Unsere Landwirtschaft muß kränker sein als wir geglaubt haben, wenn schon die Weisen aus der Breiten Straße sich zur Cur berufen glauben, denn in der Regel erst, wenn der Arzt den Patienten aufgegeben hat, erscheinen die Quackalber am Krankenbett. Daß namentlich in Berlin Jemand in der Abschaffung des Kartoffelbaues eine Beförderung der Landescultur herbeizuführen denkt, ist mindestens nicht klüger, als wenn die alten Weiber Fieber und Warzen besprechen, was doch wenigstens keinen Schaden thut.

Ein Berliner, der nur wenige Male im Leben über den städtischen Droschkenbezirk hinausgekommen ist und auch nur soviel von der Landwirtschaft gelernt hat, als der Milchmann ihm mittheilen konnte, muß begreifen, welche Wüste die Mark Brandenburg sein würde ohne die Kartoffel. Und wenn er nie das Steinpflaster verlassen hätte, dann könnte er aus der Geschichte wissen, welche Wüste sie vor Einführung dieser für den Sandboden so segensreichen Frucht gewesen ist. Die Kartoffel hat unermessliche Strecken, auf welchen sonst nur Bocksbart und Königskerzen wuchsen, in fruchtbare Felder verwandelt, denn sie ist die einzige Frucht, die auch auf solchem Boden die Cultur bezahlet, Material für die Durchwinterung des Viehes schafft und dadurch eine geregelte Wirtschaft möglich macht. Der Getreidebau aber giebt seine Erträge nicht nach der Fläche, sondern nach der Düngung und derselbe Morgen Acker kann je nach dem Düngungszustande 5 oder 10 Scheffel Roggen hervorbringen, so daß die Einschränkung der Fläche bei vermehrter Düngung nicht bloß relativ, sondern auch absolut eine größere Getreideernte zur Folge haben kann.

Indem aber die Brennerei außer dem Futtergewinn noch eine Nebeneinnahme für den Spiritus gewährt, erhöht sie die Nutzbarkeit der Kartoffel sowohl, als den Ertrag aus der Viehzucht und vermehrt damit die Düngerproduction, sowie die Getreideerträge. Ein Gut mit Brennerei gewinnt mehr

Korn, als ein solches von gleicher Größe ohne dies Nebengewerbe: das weiß auf dem Lande jedes Kind, und diejenige Brennsteuer wird die beste sein, welche dem Brennereibetriebe die möglichste Ausdehnung gestattet.

Der Kartoffelbau im Großen hat außerdem den Vortheil, daß er dem Mangel an Kartoffeln für den menschlichen Bedarf vorbeugt, falls diese in weiterer Ausdehnung von der Krankheit befallen werden. Die Wichtigkeit der Kartoffeln als Volksnahrungsmittel zu bestreiten, ist geradezu lächerlich. Es mag sein, daß auf manchen Mittagstisch zuviel Kartoffeln erscheinen — aber wie sollte es werden, wenn sie fehlten? Sie fristen den Leuten doch das Leben und schützen sie vor dem Hunger, welchem sie früher oft ausgefetzt waren. Und daß sie wenigstens der körperlichen Entwicklung nicht schädlich sind, zeigt die mit Einführung der Kartoffel eingetretene regelmäßige starke Vermehrung der Bevölkerung und die Zunahme der durchschnittlichen Lebensdauer. Ob sie aber auf die geistigen Fähigkeiten verderblich wirken, könnten wir erst beurtheilen, wenn wir wüßten, ob der „Vossische“ Gelehrte viel Kartoffeln in seinem Leben verzehrt hat.

Die Anwälte des Capitalismus sollten Gott danken, daß die Leute noch mit Kartoffeln sich begnügen: sie könnten sonst ungemüthlich werden. (A. Tgbl.)

## Festrede,

gehalten von Herrn Garnisonparrer Kühle bei der Sedandorfeier des Conservativen Vereins im Schützenhause zu Thorn am 1. September d. Jt. (Schluß)

Aber auch sonst ist die Gegenwart unseres Volkes nicht ganz klar und heiter. Eine Reihe ernster, trüber Fragen schallen uns aus der Mitte des Volkes entgegen. Soll's wirklich wahr sein, fragt man, daß die Entwicklung der Industrie, der reiche Aufschwung gewerblichen Lebens mit Nothwendigkeit weite Kreise der Bevölkerung zur Lohnsclaverei verdammt? daß es jetzt nur noch wenige reiche Capitalisten und daneben eine große Menge zu ewiger Armuth verurtheilten Proletariats geben kann? muß das Räuberwerk der Maschinen über das Lebensglück ganzer Menschenklassen zermalmend dahinvollziehen? Ist's wirklich wahr, so hören wir weiter, daß bei dem heutigen Stande der Dinge der kleine Gewerbetreibende, der Handwerker der Concurrenz des Großbetriebes, der großen Lagerinhaber nicht Stand halten kann? ist unser altes ehrsamtes Handwerk wirklich zum Untergang bestimmt? Ist's eine Thatsache, daß der deutsche Landwirth bei der Entwicklung der Verkehrsmittel, die die Erzeugnisse der fernsten Länder, die Producte des jungfräulichen Bodens der neuen Welt uns so schnell und so wohlfeil herbeiführen, als wären's einheimische — ist's eine Thatsache, daß der deutsche Landwirth dabei nicht bestehen kann, daß der Ackerbau, der den größten Theil unseres Volkes von Alters her nährt, der Verflümmung nahe ist? Ja, so fragt man allenthalben, allerorten. Aber allen diesen ängstlichen zweifelnden Fragen setzen wir das feste, unerschütterliche, freudige Vertrauen auf die unverwüthliche Lebenskraft unseres Volkes

entgegen. Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Maßnahmen, Gesetzesänderungen, Organisationen zu besprechen, von denen wir Besserung dieser Verhältnisse erhoffen, nur auf die Seiten im deutschen Volkscharakter sei hingedeutet, die einen neuen Aufschwung auch der jetzt darniederliegenden Gebiete und Erwerbsthätigkeiten gewährleisten. Unser Volk ist noch reich an sittlichen Kräften. Es lebt in ihm noch der Geist der Genügsamkeit und des Fleißes, die Kraft unermüdeten, andauernden Arbeit. Es lebt in ihm noch der Geist wahren Gemeinns, was der einzelne nicht erreicht, dazu verbindet er sich mit gleichgesinnten Genossen, und gerade unsere Tage sehen ja jetzt überall wieder das Aufblühen frischen Genossenschaftswesens, das Entstehen organisirter Gemeinschaften auf allen möglichen Gebieten. Es lebt in unserm Volke noch der Geist der Gerechtigkeit, der nicht duldet, daß ganze Stände dauernd Noth leiden. Es lebt endlich unter uns noch der Geist der Liebe, der auch das Wahre dem Herren zu den Arbeitern, der Reichen zu den Armen zu durchdringen, die Gegensätze zu versöhnen, die Härten des modernen Lebens zu mildern strebt. Und an der Spitze aller derer, die sich um die Heilung unserer socialen Schäden bemühen, steht unser theurer Kaiser, der in seiner herrlichen Botschaft bei der ersten Eröffnung des nunmehr am Ende seiner Wahlperiode angelangten Reichstags die Bahnen für eine großartige sociale Reform mit fester Hand vorgezeichnet hat. So dürfen wir denn getrost in die Zukunft blicken und auch für unser Volk wieder eine Zeit erhoffen, in der alle Stände sich größeren Gedeihens erfreuen, in der alle ehrliche Arbeit, auf welchem Gebiete es auch sei, wieder ihren verdienten Lohn findet.

Aber nicht allein auf dem Felde der Erwerbsthätigkeiten sind noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, auch das Geistesleben unseres Volkes zeigt die ernstesten Schäden. Wie steht unser deutsches Volk zu seinem Gott? Hat es wirklich den Glauben an seinen Gott verloren? Ist's seinem heiligen Evangelium entfremdet? Nein, und abermals nein! Es mag wahr sein, daß unser Volk in weiten Kreisen unkirchlich geworden ist, irreligiös ist es nicht. Es ist eine Unwahrheit, es ist eine Lüge, das deutsche Volk irreligiös zu nennen. In der Tiefe seines Herzens lebt noch der alte Glaube an den allmächtigen Gott. Und ich weiß, daß wenn ich jetzt in diese Versammlung hinein frage: Habt ihr's nicht alle erfahren, erfahren in den Freudens- wie in den Schmerzensstunden eures Lebens, daß es einen Gott, einen allmächtigen Herrscher über Tod und Leben, einen Vater der Gnade und Barmherzigkeit giebt, habt ihr nicht alle schon das Walten seiner gewaltigen Hand, das Wesen seines Geistes gefühlt? Ist's euch nicht allen gewiß, gewiß wie euer Leben, daß es keine Sittlichkeit, keinen Frieden, kein wahres Glück giebt ohne den Glauben an einen Gott im Himmel, der seine Hand über uns hält und seine Gnade über uns walten läßt? — Ich weiß, daß wenn ich jetzt so in diese Versammlung hineinfrage, daß mir dann aus allen, aus allen Herzen ohne Unterschied ein Wiederhall entgegenschallt. Ja unser Volk glaubt noch an seinen Gott, es fühlt noch, daß sein wahrstes Wesen unzertrennlich ist von

## Neue Häuser.

Historische Erzählung von Ludovica Heselhel.  
Nachdruck verboten.  
(Fortsetzung)

Mitten im Dorfe war ein schmutziger Pfuhl, von dürrer Weibengestrüpp umstanden, nirgends zeigte sich etwas, darauf das Auge mit Wohlgefallen ausruhen konnte, denn auch die Kirche, Herrenhaus, Pfarre und Schule boten Spuren des Verfalls. Die Ställe waren leer, höchstens eine Ziege sah man hier und da, in den Gärten wuchs mehr Unkraut als Blumen und Gemüse, der Acker war nicht bestellt, nur ein paar Schafe suchten im Sommer auf dem öden Boden nach ihrer spärlichen Nahrung. Den Häusern oder vielmehr Hütten entsprachen die Menschen; schmutzig und abgerissen schlichen sie dahin, der Hunger stierte aus hohlen Augen, und rothe Wangen kannte man in Weilau schon lange nicht mehr. Einst waren die Leute von Weilau geschickte Drechsler gewesen, jetzt schafften sie wenig. Wer irgend konnte, suchte einen der näheren größeren Orte, namentlich Dels, auf, und manche Hütte stand ganz leer.

Einem trostloseren Anblick als dieses verfallene Dorf, mit seinen bleichen, hungrigen Bewohnern unter einem grauen Novemberhimmel, von dem der Regen in Strömen herabfloß, während der Wind durch die schmutzige unwegsame Dorfstraße heulte, konnte es nicht geben, und entsezt fragte Gottfried Ernst von Wutgenau, der an einem der trüben Fenster des Herrenhauses stand: „Wie ist es nur möglich, daß der Ort so herunter kommen konnte.“

Der junge Edelmann trug zwar Perrücke, Federhut und Degen, aber nicht Binde, reich verzierte Kleider, wie an jenem Sommertage, sondern war durchaus schwarz gekleidet; genau so wie der ältliche Herr, an den er seine Frage richtete, und den die breite Krause von weißer Leinwand als Geislichen bezeichnete.

Wie es so kommen konnte, Herr v. Wutgenau, nahm der Pfarrer mit mildem Lächeln das Wort, „das ist bald gesagt. Weilau war, als es in den Besitz Eures in Gott ruhenden Herrn Vaters übergieng, schon ein armes Dorf. Der dreißigjährige Krieg hatte seine Herrschaft bis auf den

letzten Mann verschlungen; ohne einen Herrn vermochten sich die Bauern allein nicht aus dem Elend herauszureißen. Der Landesherr konnte nicht viel thun; Ihr wißt selbst, daß gerade dieses Stück unseres lieben Schlesiens häufig in der Hand von Frauen und Kindern war, für die Vormünder regierten. Als Euer verewigter Herr Vater von dem edlen Herzog Sylvius Nimrod Weilau zum Besitz erhielt, jubelten die Leute hier, denn nun hatten sie wieder einen Herrn, nun mußten auch wieder bessere Zeiten kommen. Wirklich hob sich der gesunkene Wohlstand etwas, es kam Vieh in die Ställe, die Drechslerbanken arbeiteten wieder, unser edler Herr that viel, sehr viel für Weilau, und solche Wohlthaten hätten sich an ihm selbst belohnt. Weilau hätte eine Quelle des Reichthums für die Wutgenaus werden können, wenn nicht der Tod Euren Herrn Vater zu früh abgerufen hätte. Er hinterließ Euch, einen mütterlosen Knaben, und was schon schwer auf dem ganzen Lande lag, das machte sich auch in dem kleinen Weilau bemerklich. Statt Eurer regierten die Vormünder und fogen den armen Leuten das Mark aus den Knochen, Brand und Mißwachs kamen hinzu, Niemand kümmerte sich um uns, und so ist es denn gekommen, daß Weilau Euch heute noch trübseliger erscheint, als damals in Euren Kinderjahren, wo Ihr es zuletzt sahet. Ihr werdet es nun aber auch begreifen, warum die Leute Euch mit solchem Jubel entgegen kommen, sie hoffen von der Ankunft des Herrn den Anbruch einer neuen besseren Zeit.“

Tief aufseufzend ließ sich Wutgenau in einen plump geschnittenen Sessel sinken, der unter seiner Last bedenklich knackte, denn das spärliche Mobiliar des Herrenhauses war durchweg schadhast. Die Vormünder hatten sich nicht einmal um die Erhaltung des persönlichen Eigenthums ihres Mündels bekümmert.

„Sie hoffen vergebens“, stöhnte der Edelmann, „mein hochverehrter Herr Pfarrer, Ihr, der mit einer seltenen Treue bei seiner armen Gemeinde ausgehalten hat, Ihr werdet mir nachfühlen können, wie weh es mir thut, den unglücklichen Weilauern nicht helfen zu können. Was mein Vater an baarem Vermögen hinterlassen hat, ist für meine Erziehung und mein Studium verausgabt worden. Als ich im ver-

gangenen Jahre mündig wurde, erhielt ich die Rechnungen meiner Vormünder; daß man mich schändlich betrogen hatte, war mir klar, aber schwer würde es mir werden, jene zur Rechenschaft zu ziehen. Sie sind in mächtigen, einflußreichen Stellungen, meines Vaters Verdienste hat man vergessen; ich bin ernst und bitter über solche Erfahrungen geworden, von denen ich noch nie zu einem anderen Menschen geredet habe. Alle meine Hoffnungen hatte ich auf Weilau gesetzt; daß der Ort arm und heruntergekommen war, wußte ich, aber ich glaubte, ich würde ihm leicht aufhelfen können und damit mir selber nützen. Jetzt sehe ich meinen Irrthum ein; es erfordert die Arbeit eines Lebens, wenn ich den Weilauern ein menschenwürdiges Dasein verschaffen und mich selbst durchbringen will.“

Der junge Edelmann schwieg; mittheilig und wohlwollend zugleich sah der Geistliche auf ihn nieder.

„Mein armer Herr“, sagte er leise.

Wutgenau ergriff seine Hand und drückte sie heftig. Dann stand er auf, ein edles Feuer loderte in seinen dunkeln Augen und die Narben auf seinem zerfetzten braunen Gesicht schienen sich wieder zu röthen, während er mit seiner tiefen Stimme sprach: „Aber wenn es auch die Arbeit eines Lebens ist, so will ich doch muthig daran gehen; ein Freund, dessen Tod ich noch an seinem Mörder zu rächen habe, hat mich in den letzten Stunden seines Lebens darüber belehrt, was ein Edelmann zu thun hat, und dieser Lehre will ich nachkommen. Auch ein sichtbares Andenken sollen die Leute von mir erhalten, noch bleibt mir eine geringe Summe, die ich zu ihrem Besten anwenden kann und dennoch —“

„Wird mein lieber junger Herr hier bleiben, und mit uns leben“, fiel der Pfarrer ein.

Wutgenau schüttelte den Kopf, „das geht nicht“, erwiderte er, „dabei kämen wir alle nicht weiter; ich müßte, um in Weilau leben zu können, um es ertragsfähig für mich zu machen, Capitalien hinein stecken, die ich nicht bestge. Nein, ich muß draußen in der großen Welt arbeiten; für den jungen Grafen Promniä wird ein Gouverneur und Reisebegleiter gesucht, ich werde mich zu der Stelle melden.“

(Fortsetzung folgt.)

seinem Glauben, es will wieder fromm sein, es merkt's wieder, daß es nicht deutsch sein kann, wenn es nicht christlich ist. Ein Volk, das seine Religion verloren hat, das ist dem Verderben geweiht, das geht unter. Aber unser Volk hat seinen Glauben noch nicht verloren, er schläft nur in vielen Herzen, laßt uns ihn wecken. Freilich geht's dabei ohne Kampf nicht ab. Aber wir wollen kämpfen, kämpfen gegen die Mächte des Eigennutzes, die an dem äußeren Gute unseres Volkes zehren, kämpfen gegen die schlimmeren Mächte, die seine Seele vergiften, die ihm seine Sittlichkeit, die ihm seinen Glauben rauben. Dann wird der Sieg nicht fehlen, dann wird auch für unser Volk die Zeit wieder kommen, wo in seinem äußeren Leben der Friede, in seiner Seele der allmächtige Gott herrscht. Gott in seiner Gnade lasse uns bald diesen Sieg schauen, er schenke uns bald dies neue, dies innerliche Sedan!

Das sind die Gedanken, die am heutigen Tage unser Herz durchziehen, die unsere Brust durchwogen. Unseres Gottes, als des Segenspenders der Vergangenheit, als des Hortes für die Zukunft, haben wir gedacht, wenn wir uns aber nun nach einer irdischen Stätte umschauen, wo wir unseren Dank für die großen Thaten des Krieges, unsere Gelübde für die kommenden Zeiten unseres Volkes niederlegen können, so wenden sich unsere Blicke hinauf zum Königs-thron. Und so bringen wir denn unserem erhabenen theuren Kaiser, ihm, den nicht allein der Glanz irdischer Ehren schmückt, sondern dessen greißes Haupt die Strahlen göttlicher Gnade umleuchten, ihm, den die Würde des höchsten Alters, den Ruhm der glänzendsten Kriegserfolge, den Adel der reinsten menschlichen Liebesheldenthat in sich vereinigt, ihm, um den die Völker Europa's uns beneiden, unsern jubelnden Ruf dar. Ja, wir vereinen uns alle in dem brausenden Rufe: Se. Majestät, Wilhelm I., unser allergnädigster Kaiser, König und Herr

er lebe hoch! hoch! hoch!

### Deutsches Reich.

Berlin, 3. September 1884.

Die Vorbereitungen für die Abreise der deutschen Gesandtschaft nach Teheran müssen, wie mehreren Zeitungen berichtet wird, in acht Tagen beendet sein. Der Aufbruch von Berlin aus soll bis zum 15. September erfolgen und die Reise soll neun Wochen in Anspruch nehmen. Es wird angenommen, daß die Mission etwa ein halbes Jahr erfordern wird und daß es sich dabei um Anbahnung regelmäßiger diplomatischer Beziehungen für die Zukunft, sowie um Festsetzung der gegenseitigen Handelsverkehrs-Beziehungen handelt.

Die Hoff. Ztg. erinnert daran, daß durch den Tod des General-Feldmarschalls Herwarth von Bittenfeld die Zahl der Inhaber der höchsten militärischen Charge auf fünf herabgesunken ist. Zu Ende des Jahres 1873 zählte man im preussischen Heere zwölf General-Feldmarschälle bzw. General-Obersten und General-Feldzeugmeister, nämlich nach der Zeit ihrer Ernennung geordnet: Prinz Karl (ernannt 1854), Graf Wrangel (1856), Prinz Friedrich Karl (1870), Kronprinz (1870), Graf Moltke (1871), Prinz Friedrich der Niederlande (1873), Graf Roon (1873), Großherzog von Mecklenburg (1873), Prinz August von Württemberg (1873), Freiherr von Manteuffel (1873), Herwarth von Bittenfeld (1871) und von Steinmeck (1871), letztere beiden nur charakterisirt. Seit dieser Zeit sind neue Ernennungen nicht erfolgt, und von den 12 Inhabern sind nunmehr 7 gestorben; zunächst 1877 Graf Wrangel und von Steinmeck, dann 1877 Graf Roon, 1881 Prinz Friedrich der Niederlande, 1883 Prinz Karl und der Großherzog von Mecklenburg und jetzt Herwarth von Bittenfeld.

In Grünau fand letzten Sonntag eine social-democratische Demonstration statt. Die Mehrzahl der Vereine hatte den um 1 Uhr Mittags vom Görlitzer Bahnhof abgehenden Zug benützt. Es waren dies die Arbeiter-Bezirksvereine des Westens, Südwestens, des 15. und 20. Kommunalwahlbezirks, des Louisenstädtischen Bezirksvereins Vorwärts und der Arbeiter-Bezirksverein des Wedding. Die Arbeiter-Bezirksvereine des Lustiger Platzes und Glückauf hatten sich schon früh

### Kleine Mittheilungen.

(Wie wird in Meinungen gemurmelt?) Wenn man von „Meinungen“ spricht, handelt es sich ja natürlich um das Theater, um die Meininger Hofbühne mit ihrer großartig ausgebildeten Statisterie, die eben wieder in Berlin eingeleitet ist und gestern in der Maria Stuart eine ihrer glänzendsten Proben gegeben hat. Schreibt der Autor „Stimmen-gewir“ oder „Murmeln hinter der Bühne“ vor, so wird folgender Vorgang beobachtet. Jeder Künstler, denn das sind in ihrer Art die Herren Statisten der Meininger Bühne erhält ein anderes Buch — zu diesem Zweck sind kleine Schulbücher vorhanden, und jeder muß nun laut eine oder die andere Stelle vor sich hin lesen. Also zum Beispiel:  $a + b \times a + b = a^2 + 2ab + b^2$ . Der Zweite sagt wieder fortwährend die 10 Härtegrade aus der Mineralogie auf, ein Dritter liest aus dem Katechismus: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . .“, aus einer Fabel liest ein Vierter: „Der Apfel, das Beil, die Zitrone, das Dach . . . u. s. w.“ Das Ganze stellt das Toben des aufgeregten Volkshaufens vor, und wenn man die Herren mit ihren Büchern nicht sieht, wird der Eindruck auch richtig hervorgebracht.

(Von einer französischen Telegraphistin) wird aus der Zeit des deutsch-französischen Krieges die folgende hübsche Geschichte erzählt: Fräulein Juliette Dodu war damals im Alter von 16 Jahren Manipulante des Telegraphenamtes in Pithiviers, als die Deutschen daselbst einrückten und das Telegraphenamt sofort occupirten. Fräulein Dodu mußte mit ihrer Mutter ein Zimmer des oberen Stockwerkes beziehen, an dessen Fenstern die Telegraphenbräute vorüberführten. Da kam ihr die Idee, die Depeschen des Feindes aufzufangen, zu welchem Zwecke sie mittels kurzer Drähte, die sie des Nachts an die Hauptdrähte befestigte, eine Nebenleitung herstellte. In diese schaltete sie einen ausgemusterten Schreibapparat, der in ihrem Besitze geblieben war, und gelangte demnach zur Kenntniß wichtiger Anordnungen der deutschen Hauptquartier der Franzosen übermitteln ließ. Eine Magd des Hauses, die mit den deutschen Soldaten Liebeshandel anknüpfte, ward aber zur Verrätherin, was die sofortige Gefangennahme von Mutter und Tochter zur Folge hatte. Letztere

Morgens auf den Weg gemacht; ersterer unter Mitnahme eines Transparentes, in Form einer mächtigen Stocklaterne mit der Vereins-Firma, und eines sehr hübsch modellirten „goldenen Kalbes“. Den Weg über Köpenick hatten die Arbeiter-Bezirksvereine des Ostens, der Rosenthaler Vorstadt und der Schönhauser Vorstadt gewählt. Vom Rendezvousplatz aus marschirte die Menge, unter Mitnahme von drei halben Tonnen Bier, in drei großen geschlossenen Zügen dem nahen Walde zu. Jedem Zuge wurde eine primitive Fahne von starkem Packpapier vorangetragen; auf der ersten befand sich die Inschrift: „Warnung vor Spiegeln!“ Groschen-Flöten und ähnliche Gegenstände bildeten die Instrumente für die Marschmusik, während aus einigen tausend Kehlen die Audors'sche Marschlaie: „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet“ erscholl. Der Amtsvorsteher von Adlershof, Baron von Oppen, mit seinem Amtsdienner und zwei Gendarmen gaben dem Zuge das Geleite. Etwa 200 Personen hatten sich unterdessen nach dem jenseitigen waldbegrenzten Ufer übersetzen lassen, und bald darauf flatterte von dem Gipfel des höchsten Baumes eine mächtige blutrothe Fahne mit der goldenen Inschrift: „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit“, weithin sichtbar. Von 6 Uhr Abends kehrte die Menge aus dem Walde in derselben Ordnung und ebenfalls wieder unter dem Gefange der Marschlaie zum „Kaiser Wilhelms-Garten“ zurück. Plötzlich ertönte der Ruf: „Sie kommt, sie kommt“, und in überstürzender Hast drängte Alles dem Ufer zu, auch die Männer der öffentlichen Ordnung. Sie konnten gerade noch sehen, wie die blutrothe Fahne, die wohl an drei Meter Länge haben mochte, in dem ersten der sechs langen Böte eingeschifft wurde und nun wie ein schwellendes Segel im Winde sich blähte. Langsam glitten die Böte stromabwärts, begleitet von den brausenden Hochrufen der Menge, und steuerten dann den Strom schräg durchschneidend dem diesseitigen Ufer zu. Die Polizei drängte vor. „Fahne versenken!“ erscholl es aus mehreren Kehlen, und plötzlich war dieselbe verschwunden. Wie wir nachträglich hörten, hat ihr Träger sie aber keineswegs dem nassen Element übergeben, sondern durch die Menge unbemerkt hindurchgeführt. Kurz vor 8 Uhr wurde unter dem Gefange der Marschlaie das jenseitige Ufer durch bengalisches Feuer erhellt, eine lebende Gruppe, um ein Banner geschaart, wurde sichtbar, und damit war der Schluß des sozialdemocratischen Festes eingetreten. Um 9 Uhr befanden sich die Teilnehmer schon wieder in Berlin. — Da die Festteilnehmer wohl nicht die Absicht gehabt haben werden, das goldene Kalb anzubeten, so scheint uns die Demonstration eine etwas antisemitische Färbung gehabt zu haben.

Köln, 4. September. Privatnachrichten der Kölnischen Zeitung von der Goldküste Westafrikas melden, daß am 21. Juli die Stadt Porto Novo unter französisches Protektorat und Little Popo an der Dahomeyküste durch Dr. Nachtigal unter deutsches Protektorat gestellt worden ist.

Sarnt, 4. September. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz wohnte mit Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen Friedrich Karl und dem Prinzen Leopold von Bayern dem heutigen Schlußmanöver bei Sulau bei, welches von dem schönsten Wetter begleitet war. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Karl kehrt Mittags nach Berlin zurück. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz begiebt sich mit dem Prinzen Leopold nach Trachenberg und tritt Abends die Rückreise über Breslau nach Berlin an.

Breslau, 4. September. Der Kronprinz verläßt Trachenberg heute Abend mittels Extrazuges um 8 Uhr 46 Minuten. Die Ankunft in Breslau erfolgt um 9 Uhr 45 Minuten, die Weiterfahrt nach Berlin mit dem fahrplanmäßigen Courier-Zuge um 10 Uhr 30 Minuten.

München, 4. September. Der deutsche Botschafter Fürst Hohenlohe ist gestern Abend aus Paris hier eingetroffen und heute nach Aufsee weitergereist.

Bonn, 4. September. Der Bonner Zeitung zufolge hat Se. Majestät der Kaiser an die Familie des verstorbenen General-Feldmarschalls Herwarth von Bittenfeld folgendes Telegramm gerichtet: „Berlin, Palais 2. September. Soeben erfahre ich das Ableben des Feldmarschalls von Herwarth, eines Mannes, den ich von seinem frühesten Militäreintritt

ward denn auch zum Tode verurtheilt. Auf die Frage des Commandirenden Prinzen Friedrich Karl, ob sie denn die Tragweite ihrer Handlung nicht gekannt habe, hatte sie nur das stolze Wort: „Ich bin Französin“ — und Begeisterung und Heroismus strahlte aus ihren Blicken. Die Exekution wäre auch erfolgt, wenn nicht mittlerweile Waffenstillstand eingetreten wäre. Zum Lohne für diese heldenmüthige und aufopfernde That verlieh ihr Mac Mahon später das Kreuz der Ehrenlegion, welches nur sehr wenige Damen besitzen. Fräulein Dodu leitet gegenwärtig das Amt in Montreuil bei Vincennes.

(Feldmarschall Graf Moltke als Kurgast.) Zu den alten Stammgästen der Schweiz, die alljährlich in ihren Bergen Erholung suchen, gehört Graf Moltke. Sein leutseliges Auftreten hat ihm in der Schweiz viele Sympathien erworben und ihn zu einem gern gesehnen Gaste gemacht. Ueber seinen diesjährigen Aufenthalt in Kagaz geht von einem Kurgaste dem „St. Galler Egl.“ eine Schilderung zu, worin es heißt: „Ich bin dem berühmten Strategen oft und viel begegnet und jedesmal imponirte er mir mehr durch seine merkwürdige Ruhe und Einfachheit. Man möchte meinen, noch nie wäre ein Lächeln über diese Züge geglitten oder ein Scherzwort von diesen Lippen gekommen, und doch ist der Marschall sehr leutselig, d. h. er verkehrt gern mit Leuten aus dem Mittel- und dem Arbeiterstande. Seine Passion ist der prachtvolle Obst- und Gemüsegarten in den Ortleshofanlagen; dort unterhelt er sich mit Vorliebe mit dem Gärtner, dem kundigen Meister des kleinen Paradieses. Auch über die Rheincorrection und die Wildbachverbauungen sprach er mit einem meiner schweizerischen Freunde voll Interesse, wogegen er der hohen und höchsten Aristokratie sorgfältig ausweicht. Wer ihn im Kurorte so sichtlich auf einer Bank sitzen sieht, der möchte ihn eher für einen würdigen Landpfarrer halten, der gemütlich seiner Ruhe lebt. Schwarz gekleidet, trägt er einen weichen, schwarzen, breitrandigen Hut à la Calabrese und ein Messer, mit eisenerne Griff. So trifft man ihn oft allein, gemütlich seine Cigarre rauchend in der Laminalschlucht und namentlich auf der Ruine Frauenberg, wo er Stunden lang einsam weilt, in dem Anblick des schönen Panoramas vertieft, das sich vor ihm ausbreitet. Für das Kleinste sich interessirend, immer noch merkwürdig geistesfrisch, scheut er auch die Mühe nicht, über unweitere Pfade zu klettern, kaum etwas gebückt von der Last der Jahre.“

an kannte und zu dessen raschem Emporsteigen ich vielfach beitragen durfte — überall ein edler Charakter, ein trefflicher Soldat, der treueste Diener seiner Könige, Mir ein nahesteher Freund. Mein Schmerz ist der Theilnahme gleich, die ich Ihnen hiermit bei dem Verluste eines solchen Vaters und Ehrenmannes aussprechen muß. Wilhelm.“

### Ausland.

Wien, 3. September. Im Mai d. J. waren die österreichischen Behörden benachrichtigt worden, daß „einer der gefährlichsten Anarchisten“, Namens Ignaz Schulz, sich in New-York nach Europa eingeschifft habe und eine große Menge Dynamit bei sich führe. Jetzt liegt eine Nummer der „New-Yorker Volkszeitung“ vom 14. d. M. vor, nach welcher sich der gefährliche Anarchist als ein behäbiger Bäckerbesitzer und Eigentümer dreier Tenementhäuser (Miethskasernen) in New-York entpuppt, der als solcher weder Beruf noch Neigung verspürte, mit Dynamit oder ähnlichen gefährlichen Stoffen in der Welt umherzureisen. Herr Ignaz Schulz war zwar mit einigen Landsleuten am 7. Mai d. J. wirklich von New-York nach Bremen abgefahren, aber nur um seine böhmische Heimath einmal wieder zu sehen und sich ein paar Wochen gründlich zu amüsiren. Als er etwa vier Wochen nach seiner Ankunft auf deutschem Boden, schon wieder zur Rückkehr bereit, das bei Frauenberg in Böhmen belegene Schloß des Fürsten Schwarzenberg besuchte und eben seinen Namen in das Fremdenbuch eingetragen hatte, wurde er sammt seinen Freunden verhaftet und einer gründlichen Durchsuchung unterworfen. Auch sein Reisekoffer wurde durchsucht, doch fand man darin nichts Verdächtiges, als drei — Kofosnüsse, welche Herr Schulz als Geschenk für seine Verwandten mitgebracht hatte, die aber von den Gendarmen wie von dem Vorsteher des Dorfes Seldner bei Frauenberg, wo Schulz geboren ist, anfangs für Dynamitbomben gehalten wurden. Herr Schulz ist der Ansicht, daß ihm irgend Jemand in New-York selbst einen Streich gespielt habe und verspricht demjenigen, der den Thäter ausfindig macht, eine Belohnung von 50 Dollars.

Wien, 4. September. Die Polizei verhaftete in verfloßener Nacht den Zimmermaler Bachmann und dessen Gattin, den Schuhmacher Tiel (alle drei Schlesier von Geburt), den Seher Hübnar und die Gebrüder Springer, sistirte zahlreiche revolutionäre Flugschriften und eine Druckerhandpresse. Im Besitze des Sehers Hübnar wurde ein vierläufiger, scharf geladener Revolver vorgefunden.

Paris, 2. September. Die allzu große Sparsamkeit der Orleans wird in einem vom Matin Français veröffentlichten Schreiben des Royalisten Andre Barbès aufs schärfste getadelt. Die Familie besitzt heute im ganzen noch wenigstens ein Vermögen von 3—400 Millionen, und, obgleich es sich um einen Thron handelt, kann sie sich nicht dazu verstehen, auch nur die geringsten Geldopfer zu bringen. So kam es vor ungefähr vier Wochen vor, daß sich der ins größte Elend gerathene Enkel eines Ludwig Philipp treu ergebenen Generals zum Grafen von Paris begab, um ihn um eine Unterstützung anzusuchen. Der Großvater des Betreffenden wurde bei dem Attentat Fieschie's tödtlich verwundet, da er sich vor Ludwig Philippe warf, um denselben zu beschützen. Man brachte den General in ein Kaffeehaus und legte ihn auf's Billard, wo er in Gegenwart Ludwig Philipps starb, der ihm vorher noch das Kommandeurkreuz um den Hals gehängt und ihn zum Divisions-General ernannt hatte. Der Enkel erinnerte in seiner Audienz den Präsidenten an diese Vorfälle und schilberte ihm zugleich seine elende Lage. Der Graf von Paris durchschritt mit langen Schritten den Empfangs-Salon, indem er sich eine Cigarette zurecht machte. Endlich sagte er barock: „Wenn ich allen Personen helfen wollte, welche meinem Großvater Dienste erwiesen, würde mein Vermögen nicht genügen. Ich werde mit meinem Sekretär für Bittgesuche sprechen; er wird Ihnen Antwort geben.“ Wie zu erwarten, erhielt der Arme bis heute noch keine Antwort. Wie diesen, so erging es vielen; dies wird natürlich bekannt, und da in Frankreich die Freigebigkeit derer, welche regieren wollen, als eine nothwendige Tugend betrachtet wird, so kann man sich leicht denken, welchen Nachtheil die allzugroße, ich will nicht sagen, unfeine Sparsamkeit der Familie Orleans dem neuen „Roy“ zufügt.

(Liebestragödie.) Im Gasthose „Zum weißen Kreuz“, Mariahilf, Magdalenenstr. 18, Wien (nächt dem Theater an der Wien), hat wiederum eine Liebesaffäre einen tragischen Abschluß gefunden. Am Sonntag Abend, nach Schluß der Vorstellung im Theater an der Wien, fuhr ein Artillerie-Cadet-Offiziers-Stellvertreter mit einer ungefähr 24 bis 25 Jahre alten Dame zu Wagen vor dem bezeichneten Gasthose „Zum weißen Kreuz“ vor. Der Herr fragte, ob er mit der Dame, die er für seine Gattin ausgab, ein Zimmer für eine Nacht haben könne, und als ihm auf diesen Wunsch hin ein Zimmer im zweiten Stocke angewiesen wurde, begab er sich mit seiner Begleiterin in das Restaurant des Gasthofes, um ein Souper einzunehmen. Im Laufe des Gesprächs erzählte der Offizier bei Tisch, er sei mit seiner Frau auf einer Durchreise, sie hätten einen Tag in Wien Raft gemacht, um einer Vorstellung im Theater an der Wien beizuwohnen. Nach Schluß des Theaters haben sie ohne lange Wahl den nächstgelegenen Gasthof zum Uebernachten gewählt, da sie morgen zeitig in der Frühe wieder abzureisen gedächten. Die Ausfüllung des Melbegzettels unterließ jedoch der Herr mit dem Bemerkten, daß diese Formalität, da er schon morgen früh mit seiner Gemahlin weiterreise, doch wohl nicht unumgänglich nöthig sei. Nach dem Souper — ungefähr um 11 Uhr — entfernte sich zuerst der Cadet, ließ sich das Zimmer aufsperrn und bald nachher folgte die Dame. Am Montag früh, wenige Minuten nach 6 1/2 Uhr, hörte das Stubenmädchen in rascher Folge zwei Schüsse fallen. Die Detonation kam aus dem Zimmer, welches der Cadet-Offiziers-Stellvertreter bezogen hatte. Man avisirte schleunigst den Gasthofbesitzer und das Polizei-Commissariat in Mariahilf. Von letzterem erschien alsbald der diensthabende Polizei-Commissar Taubinger und der Bezirksarzt Dr. Hirsch. Schon früher hatte sich aber im Gasthose ein Detective eingefunden, welcher im Einvernehmen mit dem Hotelbesitzer die von innen versperrte Thür durch einen herbeigerufenen Schlosser öffnen ließ. Man fand das Paar angekleidet in einem Bette liegen. Die Dame lag gegen die Wand und hielt mit der linken Hand den Hals des Soldaten, der an der Ecke lag, umschlungen. Beide waren, wie der erste Blick zeigte, todt. Der Thatbestand ergab folgendes Resultat: Der Cadet-Offiziers-Stellvertreter, der die Uniform des 11. Feldartillerie-Regiments

Paris, 3. September. Privatnachrichten aus Shanghai melden, daß in chinesischen Städten Plakate verbreitet werden, worin die Kämpfe am Minflusse als glänzende Siege der Chinesen hingestellt werden, und daß die chinesische Regierung weniger denn je zur Versöhnung geneigt sei. Hier scheint man dergleichen Gerüchten weniger Werth beizumessen. Uebrigens herrscht hier momentan eine absolute politische Stille, da ziemlich alle politischen Persönlichkeiten auf Urlaub abwesend sind. — Am 21. Oktober tritt hier die lateinische Münz-Konferenz zusammen, um über die Modifikationen der Konvention vom 5. November 1878 zu verathen.

Paris, 4. September. Die République française hält eine baldige Besetzung der Insel Formosa durch Admiral Courbet für wahrscheinlich und erklärt eine Unterwerfung Chinas für unerlässlich, um die Ratifikation des Vortrags von Tien-Tsin und eine offizielle Anerkennung der Entschädigung herbeizuführen, die China für die Affaire von Bacla Frankreich schuldig sei.

St. Petersburg, 4. September. Der Kaiser und die Kaiserin empfangen den neuen amerikanischen Gesandten Tasi, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte, in feierlicher Audienz.

Warschau, 3. September. Der Kaiser soll den 4. oder 5. d. M. in Warschau eintreffen. Die Furcht für die Sicherheit seiner Person ist bis zu einer kaum glaublichen Grenze gestiegen. In einer Unsumme von Häusern sind Nachforschungen vom Boden herab bis in den Keller angestellt worden, ob nicht etwa jenes unheimliche Dynamit aufgespeichert worden, oder ob nicht Minengänge auf die Straße führen. In den Hauptstraßen sind die Wirthschaften der einzelnen Häuser dafür verantwortlich gemacht worden, daß während der Anwesenheit des Kaisers, resp. mindestens während seiner Durchfahrt durch die bezüglichen Straßen kein Unbekannter an die Fenster trete. Endlich aber sind eine Menge Arretirungen vorgenommen worden, darunter von Personen, von denen ihre Umgebung ganz bestimmt weiß, daß sie überhaupt sich um Politik absolut garnicht kümmern und daß ihnen nichts fern liegt, als auch nur der leiseste hochherrätherische Gedanke. Aber es genügt, einen Bruder oder Vetter zu besitzen, der compromittirt ist, um gleichfalls einen Verdacht auf sich zu lenken. Man hofft, daß derartig ganz unschuldig festgenommene Personen bis nach der Abreise des Kaisers werden freigelassen, wie sie arretirt wurden, freigelassen zu werden. Von dieser Maßregel sind noch vielleicht mehr Personen ruffischer, als polnischer Herkunft betroffen worden, und überdies von ihnen hängt noch das Damoklesschwert der Arretirung. Daß durch derartige Maßnahmen dem Denunciantentum und Spitzelthum und persönlicher Rancune Thor und Thür geöffnet sind, das ist unter solchen Umständen leider stets und überall der Fall. Die Polizei hat so alle Hände voll zu thun; die Organe der Warschauer Polizei reichen nicht aus, und es sind deshalb 200—300 Mann aus Rußland, namentlich aus Petersburg, nach Warschau dirigirt worden.

Belgrad, 4. September. Heute fand die feierliche Eröffnung der Eisenbahn-Linie Belgrad-Nisch statt. Es hatten sich hierzu auf dem festlich mit serbischen, österreichischen und ungarischen Fahnen und Emblemen geschmückten Bahnhöfen sämmtliche Minister, die Bahndirection, verschiedene Würdenträger, sowie zahlreiche Gäste von hier wie aus Pest und Wien versammelt. Nachdem der Metropolit die Einsegnungsmesse celebrirt hatte, setzten sich unter den Klängen der Nationalhymne und dem Donner der Geschütze die Extrazüge nach Nisch in Bewegung.

Rom, 4. September. Der König begibt sich, von dem Ministerpräsidenten Depretis und dem Finanzminister Magliani begleitet nach Neapel, woselbst er mehrere Tage zu bleiben gedenkt.

Madrid, 4. September. Aus Novelda werden 7 neue Choleraodesfälle gemeldet.

### Provinzial-Nachrichten.

Pr. Stargardt, 3. September. (Verschiedenes.) Die durch den Abgang des Herrn Prediger Kleck seit Ostern v. 38. erlebte zweite Predigerstelle hiesiger evangelischer St. Katharinen-Kirche ist nunmehr seitens des hiesigen Magistrats, der sie selbst zu

trag, hatte aus einem Armeerevolver, den man im Bett vorfand, einen Schuß gegen die linke Seite der Brust der Dame und einen zweiten gegen die linke Seite seiner eigenen Brust abgegeben. Wie der Polizeibezirksarzt Dr. Hirsch constatirte, waren die Kugeln den Unglücklichen direct in das Herz gedrungen und hatten den sofortigen Tod beider herbeigeführt. Ueber die Motive der schrecklichen That fehlen zur Stunde jebe Anhaltspunkte, da die Lebensüberdrüssigen nicht die geringsten schriftlichen Aufklärungen zurückgelassen haben. Bei dem Cadeten fand man eine Börse mit etwa 6 Gulden und mit einigen Visitenkarten, auf den Namen Julius Ott lautend. Dies dürfte auch der Name des Selbstmörders sein. Ein Julius Ott, Cadet-Offiziers-Stellvertreter gehört in der That dem 11. Feldartillerie-Regimente, das in Wien in Garnison liegt, an. Bei der Dame, deren Nationale noch nicht festgestellt werden konnte, fand sich außer einem Fingerhute nichts vor. Die Unglückliche hatte ein hübsches Aenfer und war mit einem tegethoblauen Anzuge und Regenmantel bekleidet. Die Leichen wurden mittags in die Todtenkammer des Allgemeinen Krankenhauses übertragen.

(Der verstorbene Botschafter Lord Amphill) zeichnete sich durch besondere Herzengüte aus. Ein hübscher und edler Zug von ihm wird uns von einem dabei Beteiligten wie folgt erzählt: Im Jahre 1878 lag im Berliner C.-Hotel ein englischer Clown, welcher einige Zeit in einem Theater dritten Ranges engagirt gewesen war, schwer krank — entblößt von allen Mitteln, darnieder. Ich war gerade im Hotel anwesend und wollte an der offenen Thür des Zimmers, in welchem der Kranke lag, vorübergehen, als ich wahrnahm, welche Mühe es ihm verursachte, sich dem im Zimmer befindlichen Kellner in deutscher Sprache verständlich zu machen. Ich erbot mich als Dolmetsch und erfuhr nun, daß dem vollkommen Mittellosen fernerer Credit im Hotel verweigert wurde; denn die Rechnung belief sich bereits auf gegen 100 Mark, und die spärlichen Habseligkeiten des armen Künstlers boten nicht genügende Garantie. Als der Kellner das Zimmer verlassen, erfuhr ich, daß der Kranke bereits seit zwei Tagen zu — fasten gezwungen war. Ich ließ nun gegen Bares etwas zu essen holen und mir Tinte, Feder und Papier geben. „Sie sind wohl Arzt, mein Herr?“ fragte der Schwerkrante,

sejenseit hat, ausgeschrieben worden. Die Stelle gewährt neben breiter Wohnung 1681 M. festen Gehalt; der vorige Inhaber bezog außerdem einen Staatszuschuß von 600 M., welchen die Königl. Regierung hoffentlich weiter gewähren wird. Meldungen sind innerhalb 4 Wochen einzureichen. — Nachdem die Stelle eines Lehrers der Vorstufe hiesigen Königl. Gymnasiums bereits seit Ostern vertretungsweise verwaltet, der längst berufene Lehrer Paßlak aus Märk. Friedland nun endlich zum 1. September cr. vom dortigen Magistrat seiner Stellung entbunden worden, traf vor einigen Tagen von einem seiner Kollegen die Nachricht ein, er sei schwer am Typhus erkrankt und gleich darauf, daß er der Krankheit erlegen sei. Der Magistrat hat nun sofort die nöthigen Schritte zur Gewinnung einer anderen Kraft unternommen, damit endlich die Vacanz beseitigt werde.

— Elbing, 3. Septbr. (Erwischt. Transport-Wagen. Besuch.) Der Korbmarber, welcher, wie wiederholt berichtet, seit einiger Zeit auf unseren Wochenmärkten mit wunderbarem Geschick den arglosen Landleuten an die Seite gestellte Körbe fortscamotirte, ist heute endlich in flagrante, und zwar in der Person der 71 Jahre alten Wittwe Grünke ermittelt worden. Dieselbe ist bereits 30 Mal wegen Diebstahls bestraft. — Die ersten für den Petroleum-Transport konstituirten Wagen trafen gestern hier ein. Die Form dieser Wagen gleicht dem eines eisernen Schiffsstehlers und tragen dieselben die Aufschrift: „Nobel, deutsch-russische Rapha-Transport-Gesellschaft.“ — Frau Guillaume, geb. Gräfin Schach hält sich seit kurzem in hiesiger Stadt auf, um auch hier für die edeln Zwecke des deutschen Kulturbundes, welcher die Hebung der Sittlichkeit im Auge hat, Propaganda zu machen.

Neuesettin, 3. September. (Der Schuhmachermeister Mousler) von hier, welcher in der Untersuchungssache wider den jüdischen Handlungslehrling Isidor Rothmann wegen des in Folge Verbrennung verstorbenen Schmiedemeisters Karl Winegge als sehr gravirender Belastungszeuge, nicht nur gegen Rothmann, sondern auch gegen dessen Lehrherrn und den Kommiss Blau austrat, ist seit mehreren Tagen spurlos verschwunden, so daß ihm die gerichtliche Vorladung zu dem anguberaumenden Termine zu seiner gerichtlichen Vernehmung bisher nicht hat zugestellt werden können. Ueber den Grund des Verschwindens des p. Mousler durchlaufen die Stadt verschiedene Gerüchte.

Königsberg, 4. September. (Vergebliche Ausfahrt.) Vier Arbeiter aus der Schwanengasse und Altroschgärtner Predigerstraße, die stets brüderlich zusammen in den Kneipen verkehrt hatten, zogen gestern Vormittag auch gemeinsam über Land, um jetzt, wo die schwerste Erntearbeit vorüber ist, Beschäftigung bei den Bauern zu suchen, und noch soviel zu verdienen, als zur Ergänzung ihrer Garderobe für den herannahenden Winter nöthig schien. Was sie noch an Baarmittel besaßen, wurde unterwegs in Aussicht auf gute Einnahmen zur Stärkung des Leibes verwendet und kein Dorfkrug übergangen. Als aber unweit Schugsten die letzten Pfennige in Branntwein umgesetzt wurden, erhob sich über dessen gerechte Vertheilung Streit, und das vierblättrige Aleeblatt bildete bald eben so viele Parteien, die sich gegenseitig mit Fäusten und Messern bekämpften. Dabei erhielt der Arbeiter G. von seinem Freund R. einen tiefen Messerschnitt in die rechte Schulter, der zunächst die Folge hatte, daß alle vier wieder Frieden schlossen; der strittige Branntwein wurde dem Verwundeten zugesprochen und er selbst von den Kollegen zur Stadt zurück in die städtische Krankenanstalt gebracht. Von der Umschau nach Arbeit war nicht mehr die Rede, es war nur ein ungewohnter und mißlungener Versuch geblieben.

### Lokales.

Thorn, 4. September 1884.

(Die Kapelle des hiesigen Infanterie-Regiments Nr. 61.) welches vor kurzer Zeit in der Nähe des hinterpommerischen Städtchens Bülow lag, hatte am 24. August die Ehre, dem Fürsten Bismarck in Barzin eine Morgenmusik zu bringen. Der Reichskanzler nahm die Ovation sehr gütig auf und unterhielt sich mit einigen Mitgliedern der Kapelle auf's leutseligste. Dem Musikchor wurde ein Frühstück und später ein Mittagessen gegeben und ihm die Erlaubniß erteilt, die Localitäten und den Park zu besichtigen. Die Kapelle sowohl, als die Offiziere des Regiments waren über die Güte des Fürsten sehr erfreut. — Ebenso brachten am Sonntag, die Capellen des Jägerbataillons Nr. 2 und des Infanterieregiments Nr. 21 dem Fürsten Bismarck eine Morgenmusik. Der Reichskanzler war angenehm überrascht und unterhielt sich auf das Leutseligste mit den Dir-

igenten der Capellen, welchen er freundlich die Hand reichte. Im Laufe des Gesprächs äußerte der Reichskanzler sein Bedauern darüber, daß die Bewirthung der Musiker nicht eine bessere sein könnte — es gab belegte Butterbrot und Bayerisch Bier — da er eben überrascht worden und auf so zahlreichen Besuch nicht vorbereitet gewesen sei. Die Frau Fürstin ließ sich einige der belibtesten Walzer vortragen. Der Aufenthalt der Musiker dehnte sich auf mehrere Stunden aus.

(Warnung.) Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt heute an hervorragender Stelle: „Aus verschiedenen Provinzen kommen Nachrichten über einen ganz vorzüglichen Ertrag der Haselnüsse, gleichzeitig aber auch Klagen darüber, daß das Abpflücken der Früchte von unberechtigten Individuen den erhofften Nutzen so ziemlich illusorisch mache. Mit Bezug darauf dürfte der Hinweis auf § 18 des Feld- und Forstpolizeigesetzes am Platze sein, welcher lautet: „Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft wird bestraft, wer Gartenfrüchte, Feldfrüchte oder andere Bodenerzeugnisse aus Gartenanlagen aller Art, Weinbergen, Obstanlagen, Baumgärten, Saatkämpfen, von Aedern, Wiesen, Weiden, Plätzen, Gewässern, Wegen oder Gräben entwendet. — Plegen die Voraussetzungen des § 370, Nr. 5. des Strafgesetzbuches vor, so tritt die Verfolgung nur auf Antrag ein.“ Ohne Zweifel ist die vorstehende Strafvorschrift auch wieder auf das Abpflücken der Haselnüsse durch Unbefugte anwendbar, und sind denn auch die Gemeinde- und Ortsbezirke, insbesondere auch, um den Kindern das Verbot einzuschärfen, auf die vorstehende Gesetzesbestimmung hinzuweisen, die Innehaltung der Vorschrift zu kontrolliren und Uebertretungen zur Bestrafung anzugeben. In der Schule soll daselbe von Seiten der Lehrer hinsichtlich der Schuljugend geschehen, während die Gendarmen veranlaßt worden sind, auf die Befolgung der getroffenen Befugung ein wachsames Augenmerk zu richten.“

(Gefährliche Schmuckartikel) sind die jetzt so viel gebrauchten Goldbanten und vergoldeten Metallschmüre, welche die Damen am Hals tragen und Kleiderbefassungen benutzen. Es sind mehrere Fälle bekannt geworden, in denen diese leicht vergoldeten Kupferdrähte nach rascher Abschleuerung des echten Niederschlages eine Röhung und Entzündung der Halshaut mit Nadeln und Ausschlag hervorgebracht haben. In einem besonders akuten Falle bekam kürzlich eine Dame einen gefährlichen flechtenartigen Ausschlag, der sich über Hals und Gesicht verbreitete und eine mehrwöchentliche schmerzhaft Kur nöthig machte. Also Vorsicht im Gebrauche dieser modernen Goldbanten und Goldschmüre! Auf keinen Fall bringe man dieselben in direkte Berührung mit der Haut!

(Hippodrom.) Von Sonntag ab wird das Hippodrom des Herrn E. Schaale aus Kößchenbroda bei Dresden dem reitlustigen Publikum Thorns seine Kasse zur Verfügung stellen. Herr Schaale führt hier 8 wohlgepflegte, muntere aber launfrohne Pferde mit sich. Die Musikbegleitung wird von einer eigenen Kapelle ausgeführt. Im Hippodrom wird auch eine Restauration eingerichtet. Reitzzeuge für Damen sind ebenfalls vorhanden. Das Entree für Zuschauer beträgt 20 Pf. eine Runde zu Pferde 50 Pf. Da solche Anstalten, der komischen Vorkommnisse wegen, meist ein großes Publikum anziehen, ist anzunehmen, daß es Herrn Schaale an Besuch nicht fehlen wird.

(Militair-Concert.) Am Sonnabend und Sonntag wird im hiesigen Schützengarten die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 4 aus Danzig concertiren. Wir wünschen dem fremden Musikkorps gutes Wetter und noch besseren Besuch.

(Viehmarkt.) Auf dem gestrigen Viehmarkt waren aufgetrieben: 120 Pferde, 140 Stück Rindvieh und circa 500 Stück Schweine. Das Geschäft war so lebhaft, daß fast alles Vieh verkauft wurde. Die Preise stellten sich folgendermaßen: Rindvieh 28—30 Mark pro 50 Kilo, Schweine (Schlachtwaare) 37—40 Mark pro 50 Kilo. Bis zum Schluß des Marktes war alles geräumt.

(Bezüglich der diesjährigen Rebhühnerjagd) lauten die Berichte unserer Jäger fortdauernd recht ungünstig. Es werden Vögel angetroffen, deren Hühner noch durchaus nicht schußreif sind. Vernünftige Jäger schießen deshalb die kleinen Hühner ebensowenig ab als die alten, auf deren Führung erstere noch angewiesen sind.

(Berichtigung.) Wie wir vernehmen, hat es bei dem von gestern erwähnten Vorfalle auf der Esplanade Polizei nicht gefehlt. Es wurde uns mitgetheilt, daß gerade durch das Einschreiten der Beamten weitere Ungehörigkeiten vermieden wurden. Sowohl der Droßkutscher als auch die im Wagen sitzenden, angeknüpften Herren sind zur Bestrafung angezeigt.

(Arretirt) wurden 13 Personen, unter ihnen ein Arbeiter, der seinem Arbeitgeber Wolle gestohlen hat

Für die Redaktion verantwortlich A. Leue in Thorn.

### Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 5. September.

	4 9.84.	5 9.84.
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten . . . . .	206—80	207—30
Warschau 8 Tage . . . . .	206—60	207
Russ. 5 / Anleihe von 1877 . . . . .	97—25	97—25
Poln. Pfandbriefe 5 % . . . . .	62—20	62
Poln. Liquidationspfandbriefe . . . . .	56	56
Westpreuß. Pfandbriefe 4 % . . . . .	102—20	102—20
Posener Pfandbriefe 4 % . . . . .	101—60	101—50
Oesterreichische Banknoten . . . . .	167—95	167—95
Weizen gelber: Sept.-Oktober . . . . .	148—25	149—50
April-Mai . . . . .	161	162
von Newyork loco . . . . .	91 1/2	91
Roggen: loco . . . . .	134	135
Sept.-Oktober . . . . .	134 1/2	136
Nov.-Dezember . . . . .	132—50	133—50
April-Mai . . . . .	137—50	137—75
Rübbil: Sept.-Oktober . . . . .	51—40	51—90
April-Mai . . . . .	52—60	52—70
Spiritus: loco . . . . .	50—30	50—30
Sept. . . . .	49—60	49—60
Sept.-Oktober . . . . .	49—10	49
April-Mai . . . . .	48—30	48—30

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag den 7. September 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:  
Vormittags 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derfelbe.  
Kollekte für das Haus der Barmherzigkeit und Emmaus in Wartenburg. Nachmittags fällt der Gottesdienst aus.  
In der neustädtischen-evangelischen Kirche:  
Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. Beichte 8 1/2 Uhr.  
Nachmittags fällt der Gottesdienst aus.  
Militärgottesdienst um 11 1/2 Uhr: Herr Garnisonpfarrer Kühse.  
In der evangelisch-lutherischen Kirche:  
Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod in seinem heiligen Rathe gefallen nach langem Leiden heute Mittag 1 Uhr unsern lieben Vater

### Carl Leopold Graul

in seinem 66. Lebensjahre sanft und selig aus allem Kampf zum Frieden heimzurufen.

Um stille Theilnahme bitten  
**Die verwaisten Kinder  
Naomi u. Helene Graul.**

Argenau, den 4. September 1884.

Die Beerdigung findet Sonntag Nachmittag 2 Uhr von der ev.-luth. Kirche aus statt.

Nachstehende Allerhöchste Kabinettsordre und Verfügung vom Königl. General-Kommando werden hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht:

„Um denjenigen Theilnehmern an dem Kriege von 1870/71, welche in Folge erlittener innerer Dienstbeschädigung invalide geworden, wegen Ablaufs der gesetzlichen Präklusivfrist aber zur Geltendmachung von Versorgungsansprüchen nicht berechtigt sind, durch Gnadenbewilligungen zur Hilfe zu kommen, bestimme Ich, daß die Unterstützungs-gesuche der bezeichneten Invaliden einer wohlwollenden Prüfung unterzogen und Mir zur Gnadenbewilligung aus Meinem Dispositionsfonds bei der Reichshauptkasse unterbreitet werden, sofern Thatsachen nachgewiesen sind, welche die Ueberzeugung von dem ursächlichen Zusammenhang der Krankheit mit der im Kriege erlittenen Dienstbeschädigung zu begründen vermögen. Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.“

Bad Gastein, den 22. Juli 1884.

gez. Wilhelm.  
ggz. von Bismarck.

An den Reichskanzler.

Vorstehendem Allerhöchsten Erlaß entsprechend werden diejenigen Theilnehmer am Kriege 1870/71, welche in demselben eine innere Dienstbeschädigung erlitten zu haben glauben, und ihre Ansprüche gesetzlich wegen Nichtinhaltung der Frist nicht mehr geltend machen können, bezüglich wegen Fristverfallens bereits abgewiesen sind, aufgefordert, sich des baldigsten bei ihrem Bezirksfeldwebel bezw. Bezirks-Kommando zu melden.

Bei der Anmeldung sind beizubringen, die Militär-Papiere, früheren Bescheide, ortspolizeiliche Bescheinigungen über die Bedürftigkeit und über die moralische Würdigkeit. Die sich anmeldenden werden protokolларisch über ihre Ansprüche vernommen werden und haben hierbei auch anzugeben, in welcher Weise sie die im Kriege erlittene Dienstbeschädigung, sowie den Zusammenhang derselben mit dem bestehenden Leiden durch Zeugen, Atteste pp. beweisen wollen.

Die Gesuche werden demnächst geprüft werden und wird die militärärztliche Untersuchung zur Feststellung des Grades der Erwerbsunfähigkeit in besonders anzuberaumenden, seiner Zeit bekannt zu machenden Terminen erfolgen.

Die zur Berücksichtigung im Wege der Allerhöchsten Gnade geeigneten Gesuche werden Seiner Majestät dem Kaiser und König zur Entscheidung vorgelegt werden; auf nicht zur Vorlage geeignete Gesuche wird Seitens des Bezirks-Kommandos bezw. des General-Kommandos abschlägiger Bescheid erfolgen.

General-Kommando 1. Armee-Korps.  
Bezugnehmend auf vorstehende Verfügung des Königl. General-Kommandos dient zur Kenntniß, daß derartige Anträge in diesseitigen Bureau, Weißestraße, Artillerie-Kaserne Stube 14 täglich von 8 bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Vormittags und von 3 bis 6 $\frac{1}{2}$  Uhr Nachmittags, bei den Bezirksfeldwebeln während der täglichen Dienststunden von 9 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags anzumelden sind.  
An Sonn- und Feiertagen werden Anträge nur im Bureau des Bezirks-Kommandos im Laufe der vorerwähnten Vormittagsstunden angenommen.

Thorn, den 26. August 1884.

Königliches Bezirks-Kommando.

### Bekanntmachung.

Die Befestigung von drei 2-spännigen Wagen zur Abfuhr von Truppen-Bagage vom Bahnhof Thorn nach der Stadt und den Forts am 12. September cr. Morgens 6 Uhr 53 Minuten soll im Wege der Submission sichergestellt werden.

Hierzu ist ein Termin auf  
**Montag den 8. d. M.**

Vormittags 11 Uhr

im diesseitigen Bureau anberaumt, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Thorn, den 5. September 1884.

Königliche Garnison-Verwaltung.

**Echtes Berliner Weißbier**  
flaschenreif, wieder vorräthig bei  
**Carl Brunk.**

**Am 10. d. Mts.**  
verreise ich für 14 Tage.  
**Dr. L. Szuman.**

Bei Gelegenheit des Westpr. Gewerbetages findet anschließend an die Prämierung der Gewerbeausstellung in Marienburg **Sonntag den 7. September cr.** Nachmittags 3 Uhr im Gesellschaftshause zu Marienburg ein

### Diner

à Couvert 3 Mark, statt.

Um recht zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Eine vorherige Anmeldung im Commissionszimmer des Hauptausstellungsgebäudes ist erwünscht.

**Das Comité der Gewerbeausstellung.**

### Wäsche-Fabrik

von

**A. Kube,**

87 Elisabethstraße 87  
empfiehlt jeder Art

**Herren-, Damen- u. Kinder-  
Wäsche.**

Spezialität:

### Oberhemden

unter Garantie des Sutizens.

Die schönsten

### Rüschchen

giebt in großer Auswahl bei

**M. Jakobowski,**

am Neustädt. Markt 213.



Auf dem Dominium **Las-  
kowitz** an der Ostbahn stehen  
reinblütige ostfriesische

### Bullen

zum Theil sprungfähig zum  
Verkauf; auch ist hier

### Sandwiche

(vicia villosa)

für 35 Mk. pro Centner zu  
bekommen.

**Das Wirthschaftsamt.**

### Königliche Technische Hochschule zu Hannover.

Eröffnung des Studienjahres 1884/85 am 1. Oktober 1884. Einschreibungen erfolgen vom 1. bis 27. Oktober 1884 und für Vorlesungen des Sommers vom 1. bis 27. April 1885. Programme von dem Rektorate zu erhalten.  
Hannover, im Juli 1884.

Der Rektor **Lamhardt.**

Ein junges anständiges

### Mädchen

geschickt zu allen weiblichen Arbeiten, wünscht Stellung zur Erlernung der Landwirtschaft unter Anleitung der Hausfrau. Anfragen sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

### Blaustein

zum Beizen des Weizens empfiehlt  
**A. Mazurkiewioz.**

### Oberschlesische Steinkohlen

Primaqualität

empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail  
**Rausch-Thorn, Gerechtesstraße.**

Täglich frische

### Thee-, Kaffee- u. Dessertkuchen,

schöne

### Stachelbeer-, Kirsch-, Apfel- u. Pflanzenkuchen,

feinste

### Bruch-Chocolade, wie Cacao u. Bucker,

eine große Auswahl von

### Bonbonieren

empfiehlt die **Ronditorei** von

### Leonhard Brien.

**18,000 Mk.** à 5% sofort zu vergeben.  
**C. Pietrykowski, Thorn.**

**Selbstfahrer,**  
offene und Halbverdeckwagen, sowie eine Partie Korbwagen, mit und ohne Federn, in großer Auswahl, verkauft zu den billigsten Preisen  
**Gründer's Wagenbauanstalt,  
Thorn.**

**Zum ersten Male gelungener Versuch**  
photographischer Momentaufnahmen während einer Theatervorstellung.

Mit gütiger Erlaubniß Sr. Excellenz des Generalintendanten Herrn v. Hülsen erfolgten seitens des Königl. Preuss. Hofphotographen F. Albert Schwartz am 15. Mai d. J. für die

### Illustrierte Romanzeitung

von der grossen Hofloge des Königl. Opernhauses zu Berlin im ersten und zweiten Akt der zwölften Aufführung der

### WALKÜERE

mehrere völlig gelungene photographische Momentaufnahmen.

Die Photographien selbst kommen nicht in den Handel, sondern werden ausschliesslich den Abonnenten der „Illustrierten Romanzeitung“ als Prämien geliefert, während die autotypischen Reproduktionen, welche die Photographien bis in die kleinsten Einzelheiten genau wiedergeben, in Nr. 4 und 5 der Illustrierten Romanzeitung erscheinen werden.

Probenummer wird gratis und franco, Nummer 1—4, datirt vom 28. September bis 1. Oktober, gegen Einsendung von 20 Pfennig (12 Kreuzer ö. W., 25 Centimes) in Briefmarken vom Herausgeber, Berlin W., Mohrenstr. 48, sofort nach Fertigstellung franco geliefert. Frühzeitige Bestellung erwünscht. Nummer 5 erscheint am 5. Oktober. Abonnements auf das vierte Quartal, Nr. 5—17, nehmen vom 15. September ab alle Postanstalten und Landbriefträger entgegen.



### Särge

in allen Größen sind stets bei mir auf Lager  
**D. Körner-Thorn,**  
Bäderstr. 227.

Ein älteres, noch durchaus brauchbares

### Reitpferd,

welches auch als Einspanner geht, 3 $\frac{1}{2}$  „ groß, steht sehr billig zum Verkauf. 3. erfr. i. d. E. d. B.

### Maurergefellen

finden bei gutem Lohn Beschäftigung bei  
von **Kobielski.**

Zur bevorstehenden Kampagne ist Annahme von

### Arbeitern

**Sonntag den 14. September, Vor-  
mittags von 10—12 Uhr im Fabrik-  
Komptoir.**

### Zuckerfabrik Unislaw.

Gesucht wird **Altstadt 306/7** eine tüchtige **Arbeitsfrau** oder ein braves **Dienstmädchen.**

Für gefallene Pferde,

die ich abholen lasse, zahle ich 10 Mark, für arbeitsunbrauchbare mir zugestellte Pferde 12 Mark. **Liedtke-Thorn,** Abdeckereibesitzer.

### Schützenhaus.

Auch bei ungünstiger Witterung.  
**Sonabend den 6. und  
Sonntag den 7. September cr.**

### Großes Extra- Militär-Concert

ausgeführt  
von der **40 Mann starken  
Kapelle des 3. Ostpreussisch-  
Grenadier-Regts. Nr. 4**

aus **Danzig**  
unter Leitung ihres Kapellmeisters  
Herrn **G. Sporing.**

Anfang **7 $\frac{1}{2}$  Uhr.**  
Entree à Person **20 Pf.**

### Liefer-Schwarten

Sirca 100 Kubikmeter sind preiswerth zu haben bei **M. Toporski & Folsch.**

### Hyacinthen,

echte Haarlemmer, 12 Stück in 4 blauen, 3 weißen, 3 rothen und 2 gelben Farben; je nach Wunsch einfache oder gefüllte, zu 3 Mark, sowie allerlei andere Blumenzwiebelsorten, Sämereien, Pflanzen zc. empfiehlt  
**Friedr. Huok,**  
Kunst- und Handelsgärtner  
in Erfurt.

kleine freundliche Wohnungen billig zu vermieten.  
Jakobsvorstadt 40.

### 4 Wohnungen zu vermieten vom 1. Oktober cr.

a) Part. 2 Zim., Küche, Keller u. 3. 195 Mk.  
b) 2. Etage, 2 Z., Küche, Keller u. 3. 180 Mk.  
c) u. d) 3. Etage, 2 Z., Küche, Keller u. 3. 135 Mk.  
zu a u. b auf Wunsch Pferdebestall u. Remise.

**Liedtke,**

Gulmer Vorstadt 89.

1 möbl. Zim. m. K. z. verm. Neustadt 145.

**Logisum Beförderung** Heiligegeiststr. 172, 22.

Annenstr. 181 die erste Etage zu vermieten.  
4 Stuben, Entree, Küche und Zubehör.  
Auskunft 2 Treppen.

Die 1. Etage, 4 heizb. Zimmer, Entree und Zubehör zu vermieten. Tuchmacherstr. 155.

Ein m. 3., Kab. u. Burfch. u. 1 pr. 3. z. Bureau o. Komp. sich eig. z. v. Kl. Gerberstr. 18.

Umzugs halber eine Wohnung zu vermieten.  
**A. Schütze.**

Eine Wohnung, drei Zimmer mit Balkon und Zubehör, Aussicht nach der Weichsel, zu vermieten  
Araberstraße 120.

### Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
September . . .	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	—	—	—	—
Oktober . . . . .	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—

Georg. Technikum Buxtehude  
(b. Hamburg.) Baugewerk-, Mühlen- und  
Maschinenbau-, Tischler-, Maler- u. Archi-  
tektur- u. Schiffbau- u. Dipl.-Verf.  
Programme gratis d. d. Dir. Hittenkötter.